This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ad Bibliothecam Magistratus Neostrel.

1489 2

Patriotischer Zuruf

an die

Minister und Räthe der Fürsten.

Ein Wort zu seiner Zeit.

Zweite Auflage.

Berl. 1801

in der Buchhandlung des Commerz. Raths Matzdorff.

JN7625
P34
1801

Vorbericht zur zweiten Auflage.

Wenn ich dieſen meinen patriotiſchen Zuruf in einer zweiten und veränderten Auflage dem Publico darlege; ſo wird es mein Bemühen hoffentlich nicht verkennen, mehrere Stellen zweckmäßig verändert und ſolche Bemerkungen weggelaſſen zu haben, die theils bei geretiftern Einſichten mir für die

Wirksamkeit des Ganzen entbehrlich schienen; theils auch durch die Zeit selbst ihr Interesse verlohren haben.

Mein Wunsch, daß auch diese Auflage eine eben so geneigte Aufnahme als die erste finden möge, rechtfertigt sich durch meine Absicht Nutzen zu stiften. Wird diese nur erreicht, so thue ich gern auf Schriftsteller-Ruhm Verzicht.

Ehrwürdige Mitpfleger der Länder und Völker,

Ihr Edlen, Ihr auf jene Standpunkte Erhabnen, wo sich's so schön für die Menschheit wirken läßt, Ihr Angesehenen seyd's, die ich in gegenwärtigen Blättern an Wahrheiten erinnern mögte, die jedem Regenten und mithin auch Euch theuer seyn sollen. Denn so wie Ihr das Herz Eurer Fürsten mehrentheils oder doch zum Theil in Händen habt, so wie Ihr mehr, und ungehinderter und freier ins Große und aufs Ganze wirken könnt; so hängt's auch viel von Euch mit ab, das Volk zu lenken, wohin Ihr wollt, es ruhig und zufrieden zu machen, wie Ihr wollt, aber auch mißvergnügt und schwierig zu machen, wenn Ihr das wollen könnt.

Wenn Ihr's wißt, zu welchem Ende Fürsten und Volksregenten da sind — und wie sollt' Euch das verborgen seyn? — so wißt Ihr auch, zu welchem Ende Ihr selber da seyd, und was Eure hohe Pflicht ist. Doch Ihr mögt's zum Ueberflusse noch einmal aus dem Munde eines großen Monarchen hören, der die Bewunderung seines Zeitalters war, und noch lange die der Nachwelt seyn wird; aus dem Munde Friedrichs des Großen.

„Der Souverain, sagt er, ist nichts weiter, als der oberste Diener des Staats, der unter der Verpflichtung steht, mit so vieler Rechtschaffenheit, Weisheit und Uneigennützigkeit zu handeln, als wenn er in jeder Minute den Bürgern des Staats von seiner Regierung Rechenschaft ablegen sollte. Er ist also strafbar, wenn er das durch Auflagen erhaltene Geld des Volks in Ueppigkeiten und Unordnungen verschwendet, er, der

„auf gute Sitten, als Wächterinnen für
„die Gesetze, halten, oder die Volks-
„erziehung vollkommen machen, und
„der diese nicht durch böse Beyspiele
„verderben soll. —

Und an einem andern Orte:

„Das Unglück eines Staats steigt aufs
„höchste, wenn verworfenen Menschen es
„gelingt, einem Souverain einzureden,
„daß sein Interesse von dem Interesse sei-
„ner Unterthanen verschieden ist. Dann
„wird der Souverain der Feind seines
„Volks, ohne zu wissen, warum? —

Und ferner:

„Man müßte die Menschen für unsinnig
„halten, wenn man sich einbilden wollte,
„daß Menschen zu einen ihres Gleichen
„gesagt hätten: wir erheben dich über
„uns, weil wir die Sclaverey lieben, und
„wir geben dir die Macht, unsre Gedan-

„ken nach deinem Willen zu bestimmen. „Sie müssen vielmehr gesagt haben: du „bist uns nöthig, um die Gesetze zu hand„haben, denen wir gehorchen wollen, um „uns weise zu regieren, um uns zu ver„theidigen und zu schützen. Wir fordern „übrigens von dir, daß du unsre Freyheit „dir heilig seyn lassest.“ —

Steht nun dieses vest, daß der Fürst nichts weiter ist, als der oberste Diener des Staats; so seyd auch Ihr, die Ihr die Last der Regierung mit ihm theilt, nichts anders, als eben das; wie auch Euer nicht verächtlicher Minister-Name Euch darauf hinweis't.

Eure heiligste Pflicht ist demnach die, dem Volke zu dienen und dem Fürsten zu rathen — nicht nach seinen Launen und Leidenschaften, wenn er welche hat — sondern nach dem, wie es das Wohl der Unterthanen, welches von seinem eigenen Wohl nicht verschieden

seyn kann, erheischet. Dies müßt Ihr also unverrückt im Auge haben und behalten. Dies müßt Ihr eigentlich studiren, und alle Wege, die dahin einschlagen, Euch aufs beßte bekannt zu machen suchen. Denn, wie gesagt, das Wohl der Unterthanen und des Fürsten ist nur Eines. Kein Fürst kann glücklich seyn, wenn seine Unterthanen es nicht auch in ihrer Maaße sind.

Sollt Ihr dem Staate, wie dem Fürsten, als dem ersten Diener des Staats dienen, so muß das Volk, das den Staat ausmacht, nichts Verächtliches in Euren Augen seyn, so muß auch die Person, selbst des Geringsten im Volke, Euch ehrwürdig und werth seyn. Denn wer trägt die Lasten des Staates mehr, wer darbt und hungert und schwitzt mehr, um den Fürsten und seinen Hofstaat glänzend zu machen, als der so oft mit Wegwerfung behandelte so genannte Pöbel? —

Wißt Ihr was, Ihr Edlen und Erhabnen im Volke, wißt Ihr was? Der Pöbel ist eben so gut Mensch, als Ihr; und in so weit — ich meyne außerhalb der bürgerlichen Verfassung — dürften seine Rechte die nämlichen seyn mit den Eurigen. Lange ist es auch wol nicht mehr hin, daß der Pöbel allgemein das wissen wird. Desto vorsichtiger und behutsamer, desto herablassender und zuvorkommender gegen ihn seyd Ihr, damit seine einbrechende Aufklärung, die Ihr doch durchaus nicht hindern könnt, den Fürsten und Euch nicht schädlich werde. Alle nicht schlechthin nothwendige Härte, alles gebietherische und wegwerfende Wesen, — o! wie viel böses Wesen könnt' ich hier noch nennen — muß aufhören, muß hinwegfallen, wenn das Volk seine Fürsten und Euch nicht blos fürchten, sondern auch kindlich lieben und ehren soll. Kurz, ein Jeder muß den freyen Zutritt zu Euch haben, und keinem, keinen

wer's auch sey, darf Euer Ohr und Herz verschlossen seyn. Selbst im Verbrechen müßt Ihr noch die Menschheit ehren, deren Adel zuverlässig dem der Eurigen gleich ist. —

So gut es immer ist, daß Ihr die Einkünfte des Souverains zu vermehren sucht, damit aus diesem Ueberflusse neuer Segen über sein Volk herabströme, und der Wohlstand des Landes durch allerley nützliche Einrichtungen und Anstalten erhöhet werde; so seyd Ihr doch wahrhaftig zum Plusmachen und Geldaufhäuffen nicht berufen. Ja, wehe dem Minister und Cameralisten, der weiter nichts als das verstand! — Arme, ausgesogne Unterthanen, welch eine unsichre und unzuverlässige Schutzwehr für den Thron des Fürsten sind sie nicht? Man sieht's an Frankreich und auch wol an andern kleinern Staaten, wo das Feuer nur noch unter der Asche glimmt, klärer als ichs sagen kann. —

Wenn Ihr als Diener des Staats u
des Fürsten zuverläſſig für das Eine Wo
beyder Theile arbeiten wollt, ſo müſſet Ih
vor allen Dingen, wie bereits ſo Manche vo
Euch rühmlichſt thun, den Geiſt der Frugal
tät, der Induſtrie und der Arbeitſamke
beym Volke und in allen Klaſſen deſſelben
wecken ſuchen; folglich auch aus allen Krä
ten dem Luxus und der überhand nehmend
Genießluſt — als dem wahren Genio unſe
Zeitalters — Euch entgegen ſetzen. O, la
Euch durch den ſchimmernden Gedanken ma
cher Afterphiloſophen und Politiker doch nic
irre führen, als ob der Luxus das Wohl d
Staats befördre und befördern könne! Nich
verderbt ihn mehr, nichts führt ihn eher
den Abgrund des Verderbens, als dieſe Gr
zien ähnelnde Furie. Wenn Ihr mir, als e
nem Unbekannten und Unberühmten hier
nicht glauben mögtet, ſo höret andre Mä
ner, die lange vor mir daſſelbe ſchon behaup

tet haben; Männer, deren Ansehn Etwas bey Euch gelten muß! Hört zuförderst einen Rousseau in seinem Discours sur les sciennes et les arts, wie er so wahr und herrlich sagt:

„Ich weiß es wohl, daß unsre Philoso„phie, die jeder Zeit reich an sonderbaren „Grundsätzen ist, wider die Erfahrung al„ler Zeiten, sich erkühnet, zu behaupten, „als wenn der Luxus den Glanz der Staa„ten ausmache und befördere. Aber wenn „wir auch die Nothwendigkeit der Auf„wandsgesetze bereits vergessen haben, „wird sie wol sich unterstehen zu leugnen, „daß gute Sitten zur Erhaltung und „Dauer der Staaten wesentlich nothwen„dig sind, und daß eben der Luxus den „guten Sitten gerade zu entgegen gesetzt „sey?“ —

Hört aber auch noch einen Iselin, in seine Geschichte der Menschheit, wie er gerade aus demselben Tone red't:

„Müßiggang und Unthätigkeit
„leiten den Menschen zum Laster und zur
„Bosheit, verderben den Körper und er-
„niedrigen die Seele, zerreissen das mäch-
„tige Band des Bedürfnisses, welches
„Menschen mit Menschen vereiniget, und
„verstopfen die erste Quelle alles gesell-
„schaftlichen Wohlstandes. Luxus und
„Ueppigkeit *) zerrütten das Eben-
„maaß aller Berufe und Stände, verhin-
„dern dadurch die gerechte Vertheilung
„der Güter und Annehmlichkeiten des Le-

*) Meiner Einsicht nach könnte man die Sache noch genauer fassen, wenn man dem Luxus und der Ueppigkeit noch die Genießlust zuordnete, und solche zwischen beyden in die Mitte stellte. Der Luxus — subjektive genommen — wäre denn der ausschweifende Hang zum Entbehrlichen, sofern es Gegenstände der Augen sind; die Genießlust — versteht sich im engern Verstande — die unmäßige Begierde nach Gegenständen der Empfindung oder der körperlichen Gefühle, die Ueppigkeit endlich die unbändige Sucht nach frohem Wohlleben in größern oder kleinern

„bens, und vereiteln also die Absicht eines „unendlich weisen und gütigen Schöpfers, „nach welcher jeder Mensch an der allge„meinen Glückseligkeit so viel Antheil ha„ben soll, als er ohne Verminderung der „Wohlfahrt Aller haben kann. Sie ent„ziehen vielen Menschen die Nahrung, in-

---

Gesellschaften. So stünde denn der Baum der ausgearteten Sinnlichkeit mit seinen Zweigen und Früchten da! die Wurzel ist Menschennatur; der Stamm, Sinnlichkeit; die Aeste, ausschweifende Begierde nach Freude und Lust der Sinnen; und die Früchte, Volksverderben und Staatenunglück. — Ich darf es wol nicht noch erst sagen, was Iselin schon sagt: „daß nicht „jede Freude des Lebens, nicht jede Begierde „nach sinnlichem Genuß, und also auch nicht „jeder Aufwand verderblicher Luxus u. s. w. „sey"; ich weiß es auch recht gut, daß alle jetzt genannte Stücke sehr wohl mit dem Glück der Staaten und der Völker bestehen können; ja daß ein gemäßigter Genuß derselben zu beyden unentbehrlich sey, und der menschlichen Gesellschaft eine gewisse Federkraft zur Thätigkeit, zur Strebsamkeit und allerley nützlichen Erfindungen mittheile. Aber hier die Mittelstraße zu

„dem sie mehrere mit unfruchtbaren
„Arbeiten beschäftigen, als die hervor-
„bringenden Arbeiten der Andern —
„die sich mit den Feldbau beschäftigen,
„und überhaupt die zum Unterhalt nöthi-
„gen Gaben der Natur sammlen oder zu
„vermehren suchen — bey uns ernähren

---

treffen, und nicht nur jedem Individuo, sondern auch den so verschiednen Menschenklassen solche gleichsam vorzuzeichnen und sie auf derselben standhaft zu erhalten; ja! das übersteigt gewißlich aller Menschen Kraft und Weisheit. Ueberhaupt ist's, wie alle Politiker sehr wohl wissen, mit der Einschränkung des Luxus und mit Einführung der Aufwandsgesetze eine äußerst kitzliche Sache: semper enim nitimur in vetitum! Auch laufen hier die Grenzen des Erlaubten und Unerlaubten, des Schädlichen und Unschädlichen so enge in einander, daß blos menschliche Weisheit, in allen Fällen und für Alle, keine sichre Auskunft zu treffen weiß: ob gleich sonst ein jeder für sich, der anders einen gesunden Menschenverstand, ein gutes moralisches Gefühl und etwas mehr, als einen bloßen Anstrich von Religion hat, sich bald zurecht finden kann, und nie der Sache leicht zu viel thun wird. Wenn

„können. Sie reitzen durch das Beyſpiel
„des, wider das Zeugniß ſeines Selbſtge-
„fühls, geſchätzten Jünglings, die glück-
„lichen Menſchen, die durch Fleiß und
„Arbeit eine edlere Beſtimmung erfüllen
„ſollen, zur Trägheit und Verſchwen-
„dung. Sie verbittern das Schickſal des

---

es aber wahr iſt, daß die Welt überhaupt mehr durch Beyſpiele, als durch Geſetze und Vorſchriften, geleitet wird, ſo hätten traun! die Großen, auch ohne viele Zwangsgeſetze, ein ſicheres Mittel in Händen, den verderblichen Luxus der ſchädlichen Genießluſt und der Ueppigkeit kräftigſt zu ſteuren; und dies ſichre, einfache Mittel iſt: Selbſtbeherrſchung oder Mäßigung in ihren ſinnlichen Begierden.

Daß übrigens wider gewiſſe Zweige des Luxus und wider manche Arten der Genießluſt und Ueppigkeit zum Wohl der Staaten auch Zwangsgeſetze mit großen Nutzen ſtatt finden, iſt ſchon wenigſtens keinem Zweifel unterworfen. — Man vergleiche hiemit Keſſels freymüthige Bemerkungen über Hinderniſſe der Volksglückſeligkeit, und Hennings vortrefliche Schrift von dem Einfluß der Hofhaltungen auf das Verderben der Staaten.

„Unbegüterten, vergiften jede Freude sei„nes Herzens, und verleiten ihn, den „Grund der Leiden, in den sie ihn stürzen, „in der Glückseligkeit Andrer zu suchen, „und zu glauben, daß ihm das genom„men sey, was ein Anderer genießt. „Sie verführen jeden, seinen Nächsten zu „beneiden, gegen seine Brüder ungerecht „zu seyn und in sein eignes Eingeweide zu „wüten, indem er sich durch die Vermin„derung des Wohlstandes Andrer berei„chern und erheben will. Umsonst sucht „ein blendender und verblendeter Witz „diese Uebel nur als Werkzeuge des allge„meinen Wohlstandes vorzustellen. Sie „können nichts als Unglück und Elend er„zeugen. — — Nicht jeder Aufwand ist „indessen Luxus, nicht jede Freude des Le„bens, nicht jede sinnliche Vergnügung ist „Ueppigkeit. Luxus ist auch der aller„kleinste Aufwand, welcher die Masse der

„zum Beßten der Menschheit nöthigen
„Güter vermindern — und Beziehungs-
„weise jeder Aufwand, durch welchen eine
„Gesellschaft oder ein einzler Mensch die
„Quellen ihrer Einnahme und Ausgabe
„schwächen. Ueppigkeit ist jeder Ge-
„nuß sinnlicher Vergnügungen, welcher
„die Fähigkeiten und Vermögen des Lei-
„bes und der Seele entkräftet.“

Wie unvergleichlich wahr ist das gesagt! Mögten doch die Worte dieses großen Politikers mit Flammenschrift nicht nur dem Herzen aller Volksregierer, sondern auch denen aller Hausväter und Hausmütter eingegraben seyn! Denn Luxus und ungezähmte Genießlust sind wahrlich zu unsrer Zeit die beyden unaufhaltbar fortströmenden Quellen so vielfaches moralischen und physischen Elends.

Nur etwas weniges davon anzuführen, so ist der Luxus, außer den obgedachten, die

Hauptquelle aller Bankerutte und Konkurse; welche bekanntlich so viel Unheil im gemeinen Wesen nach sich ziehn und so viel Elend über ganze Familien und Ortschaften verbreiten. Diese Bankerutte, besonders wenn sie von Landbegüterten, wie das gar häufig jetzt der Fall ist, gemacht werden, haben gewöhnlich die schwierigsten und kostenspieligsten Rechtsgänge zur Folge; wobey sich zwar die Herrn Gerichtsanwälde treflich wohl befinden; die armen Gläubiger aber von einem Fegefeuer in das andre getrieben werden, bis die Massa bonorum glücklich filtrirt, oder doch so dünne worden ist, daß den gedachten Gläubigern insgemein fast weiter nichts als das blöde Nachsehn übrig bleibt. Dergleichen schöne Züge machen denn natürlicher Weise einen Theil der Unterthanen mißvergnügt und verbreiten über eben so viele Andre den Geist der Unzufriedenheit. —

Aber eben so ist auch der immermehr überhand nehmende Luxus die einzige und wahre Ursach von den verminderten Ehen; besonders in den vornehmern Ständen. Denn da der Ertrag der mehresten öffentlichen Bedienungen, so wie die gesetzmäßige Belohnung der Gerichtsanwälde und derer, die von der Feder leben, in unsern lustgierenden Zeiten schlechterdings nicht hinreicht, Weib und Kinder zu ernähren: da ein modisches, recht nach dem Ton gebildetes Weib für sich allein, auch ohne Kinder, so viel gebraucht, als zwo Advokaten-Hände kaum verdienen können; und doch die Herren selbst auch standesmäßig leben und ihr Leben recht genießen wollen; so fliehen sie viel lieber die eheliche Verbindung, als sich in ein Leben voller Sorgen und Kummer zu stürzen. Was denn das für Folgen in Ansehung ihrer eignen sowol, als der Moralität der niedern Volksklassen habe, ist,

wenn man's auch gerade nicht mit Augen sähe, leichtlich zu berechnen. Denn das Uebel bleibt bey diesen eheloſen Männern keineswegs stehen, sondern greift viel weiter um sich. Weil nämlich der Luxus und eine ungezähmte Genießlust auch die geringeren Volksklassen, nach dem verführerischen Vorgange der Höhern, schon ergriffen hat; so werden die ersten Lebensbedürfnisse, und noch vielmehr das, was man zum bloßen Wohlstande und zum bene vivere rechnet, dergestalt vertheuert, daß die Eheloſigkeit — besonders in den immer ärmer werdenden Städten — je mehr und mehr zunimmt: da denn schon ein jeder, der sich christlich nicht enthalten will und mag, sich auf andre Weise wol zu helfen weiß. Loxe französische und italiänische Grundsätze, für deren Verbreitung die Dichter, Romanen- und Schauspielschreiber unsrer Nation reichlich sorgen, kommen endlich noch dazu; und so wird das Sittenverderben aller Klassen

immer größer, um sich greifender und verheerender.

Der Luxus und die damit verschwisterte ungebundene Genießlust und Ueppigkeit erzeugen, wie gesagt, Ehelosigkeit und Immoralität; Dinge, die einem jeden Staate äusserst nachtheilig sind; aber eben jene Ehelosen, eben jene — fast mögt' ich sagen — akatholischen Mönche, werden dem Staate — es versteht sich, daß es hin und wieder Ehrenvolle Ausnahmen giebt — noch von einer andern Seite höchstgefährlich. Denn, ohne Weib und Kinder, an keine Familie und kein Vaterland gebunden — denn ihr Vaterland ist nur da, ubi laute splendideque vivitur — folglich unbekannt mit den sanftesten, süßesten und vestesten Banden, die Menschen miteinander verbinden, nichts von der Zukunft für eine etwanige Nachkommenschaft hoffend oder fürchtend — es versteht sich, sag' ich noch

einmal! daß es Ehrenvolle einzelne Ausnahmen giebt — sind diese Unverschnittenen gerade diejenigen, welche mit den gesetzmäßigen Einschränkungen wohlregierter Staaten am meisten unzufrieden sind, am meisten und dreistesten die Anordnungen der Landesregierung tadeln, laut darüber räsonniren, und somit ihre Denkungsart, unverschämte Dreistigkeit und Mißvergnügen auch andern mittheilen. Man forsche nach in den Ländern und an den Orten, wo sich aufrührische Bewegungen äußern; und sicher wird man finden, daß eben diese Eheloſen den ersten Zunder dazu hergegeben haben, und den Geist des Mißvergnügens mehr als andre unterhalten.

Daß übrigens der Luxus mit seinen vorhin genannten Schwestern zu Menschendruck und Volksbeläſtigung, zu menschenfeindlicher Härte und Unbarmherzigkeit, zu Ungerechtigkeit und Bereicherungssucht bey Vornehmen und Geringen geraden Weges führe,

allen Trieb zu nützlicher Thätigkeit erstikke; kurz, alle edeln Menschengefühle unterdrücke und ausrotte, und den ganzen Charakter einer Nation in Leichtsinn umwandle, darf ich nicht noch erst mit vielen Worten sagen, da das Beispiel am alten und neuen Frankreich uns davon vor Augen liegt; und, ach wollte Gott, nur niemals näher! —

Also — theure, edle Männer, Pfleger der Länder und der Völker! — also steurt und wehret der Hyäne der Genießlust und des Luxus mit all der Kraft, die Euch beiwohnt, mit all den Mitteln, die Ihr dazu in Händen habt! Aber Euer eigner nüchterner Vorgang gebe hiezu das große, vielvermögende, das kräftige, zur Nachahmung reizende Beispiel! Denn wie würdet Ihr diese Furie mit einigem Erfolg bekämpfen, wie sie bändigen, wenn Ihr

selbst noch ihren Klauen nicht entronnen wä-
ret, wenn Ihr selbst mit Euren Häusern
noch den Luxus predigtet? Wie werdet Ihr
ihn steuren können, wenn Ihr selbst am er-
sten nicht seinen Fesseln Euch entreißt, und
Muster der Arbeitsamkeit, des Fleißes und
der Frugalität werdet? Sehet, das ist Eure
heilige Pflicht; und wie wohlthätig wird
die Erfüllung derselben dem ganzen Staate
seyn! —

Genießlust ist es, die auf Euch als In-
dividuen besonders wirkt, die Euch selbst
mißleitet und dem unglücklichen Volke, dem
Ihr vorsteht, ein reizendes verderbliches
Beispiel giebt. Kommt dazu noch das Drük-
kende, wenn Ihr im Schweiße Eurer Un-
tergebenen schwelgt, was seyd Ihr denn für
elende Geschöpfe! Verzeiht mir diesen Aus-
druck, ihr billigt ihn gewiß selbst, wenn ein
Blick eigener Prüfung Euch leitet. Ihr müßt
Euch selbst verachten, wenn Ihr Eure

Bestimmung erwägt und dann bemerkt; wie Ihr Euch allen möglichen sinnlich-angenehmen Eindrücken unbedingt überlaßt, und wie dies nur Unheil und Zerrüttung verbreiten kann. Eure Berathschlagungen, Eure Ueberlegungen, das richtige Abwägen der Gründe und Gegengründe bei Euren Beschlüssen, hängt von jener Heiterkeit des Geistes ab, die durch keine Unbehaglichkeiten des Körpers gestört werden kann, und der Einfluß Eurer körperlichen Genüsse auf den Gang eurer Ideen, auf die Stimmung eurer Gefühle ist so unverkennbar, daß man in vielen Fällen sagen kann: Eure Beschlüsse kommen aus dem Magen; weil auch auf diesen jede andere Zerrüttung des Körpers durch Ausschweifung gemeiniglich zurück zu wirken pflegt. Laßt Euch von Aerzten und Psychologen diese paradoxe Meinung erklären, falls Ihr sie dafür haltet.

Also noch einmal, Ihr Edlen und Erhabnen im Volke, gebet uns ein Beispiel der Enthaltsamkeit und Frugalität, das Eurer und des deutschen Namens würdig sey! Sucht dagegen den Geist der Arbeitsamkeit und der Industrie beim Volke immer mehr zu wecken! Es ist unglaublich, was der Regent und die Landesregierung in diesem Stück vermögen, wenn's mit Ernst darauf angelegt und das Beispiel dazu von oben herab gegeben wird. Man sieht es mit Verwunderung und Entzücken in einigen Ländern, Provinzen und kleinern Staaten unsers Vaterlandes schon; und es steht zu hoffen, daß diese gesegneten Beispiele noch weiter um sich her wirken, und in mehreren Kreisen Gutes stiften werden. Aber dazu müßt Ihr mit am meisten thun, Ihr, denen die Sorge für der Länder Wohlfahrt, nächst Euren Fürsten obliegt! Seht nur hin auf alle diejenigen Länder, de-

ren Regenten und Miniſter durch Prachtliebe und Ueppigkeit ſich auszeichneten. Forſcht in der Geſchichte ſolcher Völker, und wenn Ihr Unterdrückung mit Sittenloſigkeit, ſclaviſche Abhärtung mit thieriſchem Sinne bemerkt; ſo habt Ihr den geraden Weg zur Quelle in der Unmäßigkeit der Volks-Führer. Seht Ihr aber ein Volk, das allmälig jene Mittelſtraße zwiſchen übertriebenem und nöthigem Aufwand einſchlagen lernt; ſo verdankt es ſolches gewiß einer thätigen und durch Beiſpiel der Mäßigkeit ſich auszeichnenden Regierung. Aber nach vielmehr haltet auf Religion; ſie iſt es, die mit ihrer Kraft da wirkt, wo Eure Arme zu kurz, Eure Vorſtellungen zu ſchwach, Eure Befehle zu unbedeutend ſind, denn ſie hat Triebfedern die dem Tode trotzen. Zeigt zu dem Ende ſelbſt Religion. Oder wenn Ihr, wie das hin und wieder wol der trau-

rige Fall seyn mag, schon so weit in der Afteraufklärung fortgeschritten seyn solltet, daß Ihr für Euch selbst ihrer nicht mehr zu bedürfen glaubtet, o! so sucht doch denen wenigstens dies Kleinod zu erhalten, die es annoch wünschen und begehren, denen es durchaus unentbehrlich ist, wenn sie ruhig und zufrieden leben, wenn sie Trost im Unglück haben, und Druck von höherer Hand geduldig ertragen sollen. *) Einer der ge-

---

*) Ich kann mich nicht enthalten, zur Bestätigung des Obigen eine vortreffliche Stelle aus den freimüthigen Unterhaltungen des Herrn D. Kausch und zwar aus dessen politischen Paragraphen, wo er unter andern die Ursachen angiebt, welche in unsern „entnervten, mit so viel Truppen überhäuften Zeiten" dem esprit de revolte den meisten Vorschub leisten, anzuführen. Sie lautet in dem ersten Bande dieser Unterhaltungen S. 212. wörtlich also: „Ich setze hier die überhand „nehmende Irreligion des großen Haufens

fährlichſten Kunſtgriffe der falſchen Aufklärer unſrer Zeit, und, nach ihnen der Revolutions-Apoſtel iſt der: daß Erſtere das Anſehn der Bibel dem Volk verdächtig gemacht haben; Letztere aber gar nichts mehr davon wiſ-

---

„oben an. Sey es, daß ſich eine Kolonie deiſtiſcher Philoſophen als die beſten Staatsbürger „allenthalben betragen würde; der gemeine „Mann ohne poſitive Religion kann „nirgends Motiven genug zur Rechtſchaffenheit „und zum Gehorſam antreffen. Er iſt zu „ſchwach, die philoſophiſchen Gründe zu überſchauen; und noch in einem höhern Grade iſt „er unfähig, durch ſolche Hülfsmittel ſeine Leidenſchaften im Zaum zu halten. Seine Religion iſt freylich immer (doch Gottlob nicht immer!) ein verworrnes Syſtem; aber vielleicht „eben darum iſt es deſto geſchickter, bey ihm die „Pflichten des Gehorſams, wie jede andern, in „ihrem Kredite zu erhalten.“ — Wie wahr iſt das geſagt! Kann ich zwar nach meiner Einſicht in Anſehung des Letztern nicht ganz mit dieſem Wahrheitsforſcher einſtimmen, ſo iſt mir doch das andre alles gleichſam aus der Seele geſchrieben; und jeder Menſchenkenner wird's gerade auch ſo finden.

ihre Linke ab! Denn Religion, ächte Bibelreligion, recht dem Herzen eingeprägt, ist ihres Stuhls stärkste Vestung. — Doch verstehet dies nicht so, als ob Ihr Hierarchie begünstigen und alle die daraus fließenden Uebel zugleich mit befördern solltet. Das sey ferne! In den protestantischen Ländern ist's ohnehin so weit gefehlt, daß die Hyder der Hierarchie jemals wieder zu Kräften kommen sollte, daß Ihr vielmehr Ursache habt, den Stand der Religionslehrer auf die Ehrenstuffe — da, wo er sie verlohren hat — wieder zu erheben, die er billig bekleiden muß, wenn sein Einfluß *) auf Moralität, Ordnung, Ruhe und Volksglückseligkeit groß und wirk-

*) Bis jetzt wirkt wol noch überhaupt kein Stand mehr auf die Denkungsart, Grundsätze, Sitten und Verhalten des Volks, als der Stand der so genannten Geistlichen, welche noch immer, selbst in dem neuen Preußischen Gesetzbuche; ohnerachtet so mancher dagegen ergangenen Rezensenten-Ukasen, Geistliche sind und

sam genug zu dem gewünschten Zwecke seyn soll. Wäre denn auch einer und der Andre dieses Standes, der von jener Hyder gestochen würde und dem die Geschwulst davon zu Kopf stiege, so habet Ihr ja Mittel genug in Händen, um diese Geschwulst zu zertheilen;

---

heißen. Wann aber die Zeiten eintreten werden, wo das Schauspielwesen so weit um sich greift, daß auch eine jede mäßige Stadt eine stehende Schauspielergesellschaft haben wird — und diese Zeiten sind vielleicht nicht fern! — da wird der Stand der Schauspieler doch noch unendlich mehr aufs Volk wirken, als der Stand der Religionslehrer. Denn die Schaubühne lehrt natürlicherweise nur das, was im Menschen ist und was aus dem Herzen der Menschen kömmt; der Stand der Geistlichen hingegen vornämlich das, was in den Menschen erst hinein kommen soll. Auch ist's dem Menschen, wie er nun einmal ist, ja wol tausendmal amüsanter, über die Thorheiten Andrer zu lachen, als über seine eignen zu heilsamer Besinnung gebracht zu werden. — — — Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit einem allgemein verehrten Schauspieler

Himmelsinn andern predigen sollen, müsse
das erste Beyspiel an ihnen selbst und mit der
Ihrigen — wenn sie, wie unter den Protestan
ten, Familie haben — davon geben, oder au
ihren Stand Verzicht thun. Wo nicht, s
haben wir den Luxus und die Genießlust, wo
vor vorhin so stark gewarnt worden, in einer
noch nie gesehenen Größe da, und alle die
traurigen Folgen mit ihm, die ihn zu begle
ten pflegen. — Auch verlieren die erhabnen,
ernsten Wahrheiten der Religion alle ihre
Kraft und Nachdruck in dem Munde solcher
Männer, die man bey Lustparthien, beym
Spiel und Trunk, auf Bällen, Assamblee
und im Schauspielhause sah'. Entweder müs
sen also die Geistlichen die ersten seyn, die
nach dem Evangelio und seiner ernsten Mo
ral leben, oder sie müssen auch ihre Hand von
diesem Geschäfte abziehn: „Denn wer sein
„Hand leget an den Pflug, und siehet zurück
„der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.

Unerbittlich strenge müsset Ihr im Gegentheil seyn gegen unwürdige und ausgeartete Glieder dieses Standes. Ohne alle Gnade müssen sie hinweg, und als faule, krebsartige Geschwüre vom Körper ihrer Gesellschaft abgesondert werden. Schonen und Nachsehen ist bey unmoralischen Geistlichen gerade der verkehrte Weg zur Besserung; und gesetzt, daß hin und wieder einige durch Züchtigungen noch könnten gebessert werden, so wirkt doch ihr vorhin gegebnes schlechtes Beyspiel in ihren Gemeinen immer fort. Dem kann nicht besser vorgebeuget werden, als durch ihre gänzliche Entfernung von den Aemtern der Kirche. — Auch dürft Ihr es nicht zugeben, wie es jetzt in einigen Gegenden Sitte werden will, daß Lehrer der Religion an allen modischen Vergnügungen und Ergötzungen Theil nehmen, oder selbst Lustjäger werden. Sie, die die Enthaltsamkeit und Selbstverleugnung und

Himmelsinn andern predigen sollen, müssen das erste Beyspiel an ihnen selbst und mit den Ihrigen — wenn sie, wie unter den Protestanten, Familie haben — davon geben, oder auf ihren Stand Verzicht thun. Wo nicht, so haben wir den Luxus und die Genießlust, wovor vorhin so stark gewarnt worden, in einer noch nie gesehenen Größe da, und alle die traurigen Folgen mit ihm, die ihn zu begleiten pflegen. — Auch verlieren die erhabnen, ernsten Wahrheiten der Religion alle ihre Kraft und Nachdruck in dem Munde solcher Männer, die man bey Lustparthien, beym Spiel und Trunk, auf Bällen, Assambleen und im Schauspielhause sah'. Entweder müssen also die Geistlichen die ersten seyn, die nach dem Evangelio und seiner ernsten Moral leben, oder sie müssen auch ihre Hand von diesem Geschäfte abziehn: „Denn wer seine „Hand leget an den Pflug, und siehet zurück, „der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes."

— Wenn übrigens dieser Stand dem Staate so nützlich werden soll, als er's kann, so muß er freilich noch in einer genauern Aufsicht und Aufmerksamkeit gehalten werden, als die gewöhnliche ist; aber davon weiter hin noch mehr! —

So wie Ihr Religion, Bibelreligion, aus allen Kräften aufrecht zu erhalten suchen müßt, wenn Ihr dem Staate redlich dienen wollt, so müßt Ihr auch nicht minder für Volkserziehung und Volksaufklärung mit allem Fleiße sorgen.

An der ersten dieser Obliegenheiten — ich meyne an der zu bewirkenden bessern Volkserziehung — zweifelt Ihr schon selbst nicht mehr; nachdem bereits darüber so viel geschrieben worden, und auch Frie-

drich der Große durch seine Schriften *) wenigstens, Euch das so sehr empfohlen hat.

Manche unter Euch thun auch schon jetzt darin zu ihrem unsterblichen Ruhme viel. Aber Volksaufklärung!!! dies dürfte Manchem unter Euch noch wol ein wenig widersinnig klingen. Inzwischen ist doch nichts ge-

---

*) Ich sage: durch seine Schriften wenigstens! „Denn von keiner Seite „seiner Herrscherpflicht ist er" — wie ein gewisser Veridicus in den obenangeführten freymüthigen Unterhaltungen des Herrn D. Kausch sehr richtig sagt — „mehr schuldig geblieben, als von „dieser." —

wisser, als dies: daß wo nicht die falsche Aufklärung — deren ausbrechende Flamme Ihr doch schlechterdings nicht hindern könnt — wo die nicht siegen und alles um sich her verheeren soll, Ihr selbst die wahre nach aller Möglichkeit beym Volke zu befördern suchen müßt. Und hier, deucht mir, müßten wir den Franzosen ihren Kunstgriff ablernen: unsre Jugend für die glückliche Verfassung unsers Vaterlandes einzunehmen suchen, und sie nicht nur die Menschenrechte im Staate, sondern noch vielmehr die Unterthanenpflichten in der bürgerlichen Verfassung gründlich lehren. „Auch die kleinste Dorfschule dürfte „eines solchen Unterrichts von nun an nicht „entbehren;“ und es wäre ja so schwer wol nicht, die sämtlichen Schulmeister eines Landes, nach einem kurzen, ihnen in die Hände zu gebenden Leitfaden, dazu in Stand zu sezen. Ich halte mich nun zwar wol überzeugt, daß auch schon die bloße Bildung nach dem

Lehren des Christenthums, die beßten Bürger und Unterthanen mache; zumal da diese Lehren selbst mit göttlich starkem Nachdruck uns Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen unsre Obern predigen; aber mit besondern Landesverfassungen und mit dem Guten, was eine jede derselben hat, macht doch das Christenthum uns gerade nicht bekannt; und was die Feinde aller guten Ordnung zu ihrem Vortheil zu benutzen suchen, darin sollten wir unsrer Seits, ihnen billig auch nicht nachstehn. — Fürchtet denn nur nichts von einem, über sein und des Staats Wohl richtig aufgeklärtem Volke! Es kann seyn, daß ein solches Volk in gewisser Rücksicht etwas schwerer zu regieren ist, als ein dummes, in den Fesseln des Aberglaubens vegetirendes Volk; aber wohl regiert, und mehr belehrt als beherrscht wird es Wunder in der Treue und Ergebenheit gegen seine Fürstenväter zeigen, und in aller Absicht mehr lei-

ſten, als eine bloß maſchinenmäßig geleitete Volksmaſſe. Aber der Himmel ſchenke Euch die Weisheit, wahre Aufklärung allezeit richtig zu ſcheiden von der falſchberühmten loſen Lehre, die ſich blühend eben dieſen Ehrenvollen Namen beylegt! —

Zur Erziehung und Bildung des Volks gehören einſichtsvolle, tüchtige und rechtſchaffene Männer, die dieſem — faſt mögt' ich ſagen — wichtigſten Geſchäfte der Menſchheit vorſtehn; und von jeher haben wahrhaftig große Fürſten, die ihre Größe vornämlich in demjenigen ſuchten, worin ſie eigentlich zu ſetzen iſt, die Sache der Erziehung und des Unterrichts zu ihrem Augenmerk gemacht. Wir wiſſen es, daß, ſo wie das Chriſtenthum allein nur die Anſtalt des öffentlichen Lehrens und Predigens in der Welt hat, auch ihm vorzüglich, ja allein, der allgemeine Unterricht beyder Geſchlechter in den Schulen eigen iſt: Vorzüge und Anſtalten, die jeder Nichtchriſt mit

scheelen Augen ansieht; aber auch Vorzüge, die seinen höhern Ursprung unzweydeutig ahnden lassen. Doch dies bey Seite! so finden wir, von fast undenklichen Zeiten her, den so genannten Stand der Geistlichen, in Betreibung dieses wichtigen, dieses alle Aufklärung *) vorbereitenden Geschäfts. Sie sind es, die Lehrer des Christenthums, die nicht nur in Kirchen, sondern auch in Schulen, das Volk lehren erziehen, bilden; und wer könnte dies tadeln, da doch durchaus Männer zu diesem Geschäfte seyn müssen, und der Stand der Religionslehrer dadurch dem Staate noch von andern Seiten nützlich wird und werden kann. Aber dennoch könnte durch die Lehrer der Religion in Kirchen und — vor allem noch — in Schulen, unendlich mehr zum Wohl der Länder geschehen, als bisher geschieht. Ich leugne es nicht, daß es mehrere,

*) Der Verfasser ist ein Protestant.

verdienstvolle, thätige Männer unter ihnen giebt; aber der größere Theil ist doch sicher träge, schläfrig und verrichtet seine Geschäfte nur, weil er muß. Besonders ist dies der Fall in den Schulen, wo man oft, beym kärglich zugeschnittenen Hungerbrodte, die würdigsten, thätigsten Männer versauren und veralten läßt. Ich sage gar noch nichts davon, daß Schularbeit nicht jedermanns Ding ist, und daß viel, sehr viel dazu gehört, um diese, so wie jene Trägen und Verdroßnen, nur einigermaßen brauchbar zu machen. — Hier wäre denn, bey allen sonstigen guten Anstalten, die man Gottlob! jetzt schon in so manchen Staaten unsers Vaterlandes zu besserer Bildung der Volks- und Jugendlehrer sieht, noch etwas zu thun, was allen löblichen Bemühungen um die Verbesserung des Lehrstandes gleichsam die Krone aufsetzen und diesen Letztern noch mehr zum Segen der Länder und Völker machen würde, als er's

jetzt schon ist. Dieses Etwas ist gerade weiter nichts, als genauere Aufsicht auf die Lehrer in Kirchen und Schulen, auf ihre Lehrmethode und Fleiß, auf ihre Sitten und Wandel; aber auch auf ihre Bedürfnisse und Beschwerden; und insonderheit, wie diesen Letztern abgeholfen werden kann. Ich weiß sehr wohl, daß es in keinem christlichen Staate, sey er noch so klein und unbeträchtlich, an Anstalten dieser Art gänzlich fehle: und es ist bekannt, wie viel wirklich zu dem Ende in manchen Ländern z. E. im Brandenburgischen, Hannöverschen und Wirtembergschen bereits geschieht; aber zu geschweigen, daß noch viele andre Provinzen und Staaten hinter den jetzt genannten, in diesem Stücke weit zurück sind, so scheint mir überhaupt die Art der Aufsicht, welche dieser Stand bisher genießt, nicht die angemessenste zu seyn. Gewöhnlich stehen auf dem Lande und auch in den Städten, wo keine Inspektores und Su-

perintendenten sind, die sämtlichen Schullehrer unter den Predigern der Gemeine; und diese hinwiederum unter ihren, meistentheils entfernten Inspektoren, Specialen, Pröbsten und Superintendenten. Ist nun da der Pfarrer träg' und nachläßig, oder hat er, wie es eben so leicht der Fall seyn kann, selbst keine Einsicht vom Schulwesen, und wie die Sache des Jugendunterrichts von der rechten Seite anzugreifen sey; so werden die unter seiner Aufsicht stehenden Schulen — zumal wenn solche auch mit trägen, schläfrigen und ungeschickten Männern besetzt sind, — ganz gewiß verdorben seyn, oder doch bey weitem das nicht leisten, was sie leisten könnten, und dem Staate leisten sollten. In den Städten, wo studirte Schullehrer sind, kommen von Seiten der Pfarrer noch sonst wol freundschaftliche oder auf andre Weise bindende Verhältnisse gegen die Erstern hinzu; so daß die Aufsicht jener auf die daselbst befindlichen Schu-

ten vollends in die Brüche fällt und wenig oder gar nichts relevirt. — Mit der Aufsicht, die die Kirchenlehrer hinwiederum von ihren oftmals weit entfernten Vorgesetzten genießen sollen, verhält es sich fast auf dieselbe Weise. Sie sind und bleiben ihnen selbst gewöhnlich überlassen; und welcher Superintendent, welcher Special oder Inspektor hätte auch die Zeit, auf alle ihm untergeordneten Geistlichen ein immer wachsames Auge zu haben, und durch die Furcht einer unvermutheten Ueberraschung sie stets in Aktivität zu erhalten, da ein jeder von ihnen selbst an sein Amt als Prediger gebunden und mit andern Ephoretssachen bis zum Ersticken oft beschäftigt ist? Kurz, die ganze Art der Aufsicht über diesen dem Staate so nützlichen Stand ist nicht zweckmäßig, ist nicht hinreichend, ist wenigstens noch lange allenthalben nicht, was und wie sie seyn soll. Was gedeyen und recht nutzbar werden soll, das muß nicht

nur überhaupt in Aufsicht stehen, sondern auch bisweilen recht eigends nachgesehn und untersuchet werden. Friedrich der Große wußte dies sehr gut bey seinem Militär in Anwendung zu bringen. So vortreflich seine Generals und Regiments-Chefs immer waren, und so sehr er sich auch immer auf ihre Akkurateße und Diensteifer verlassen konnte; so setzte er doch seinen Kriegesschaaren besondre Inspektoren, und zwar solche, die in gar keine Verbindung, in gar keinen Verhältnissen mit den ihnen zur Aufsicht bestimmten Regimentern stunden, ja, die wol gar in den, von diesen Regimentern entlegensten Provinzen wohnten.

Dieses große Beyspiel ahmet denn auch Ihr in diesem Stücke nach, die Ihr zum Wohl der Völker rathen und helfen sollt! Stellt isolirte — bloß vom Consistorio oder Landesregierung abhängende — Kirchen- und Schul-Revisoren an; Männer, die ihre Zeit

fast bloß mit Reisen und Besuchen der Kirchen und Schulen zubringen. Und da müsse denn auch keine, selbst die kleinste Dorfschule *) nicht übrig bleiben, die nicht alle Jahr, zum wenigsten einmal, von ihrem Revisor besuchet werde! Aber die Kosten! die Kosten! O, Edle, Theure! seyd deswegen unbesorgt! Die Kosten solcher Anstalt wiegen in dem größten, teutschen Staate noch kein halbes Regiment Soldaten-auf. Und auch dieses Heiligthum dürfte hiezu noch nicht angetastet werden. Denn welcher Fürst, jetziger Zeit, wäre wol so wenig Fürst, so wenig Vater seiner Unterthanen, so wenig Mensch!!! daß er, wenn die Sache nur zu seiner Kenntniß käme, nicht gern seiner Jagdliebhaberey, oder seinen Marstall, oder andern Lustgeschöpfen

*) In großen Städten und wo selbst schon Kirchen- und Schulen-Aufseher befindlich sind, hätten diese Revisores, wie sich das von selbst versteht, eben nichts zu thun.

vornehmerer Art, die doch alle auf des Landes Kosten ernähret werden, so viel abbräche, um jene nützliche — vielleicht die nützlichste aller Anstalten — zu befördern und in Gang zu bringen? — Aber Eure Sache wird es seyn, diesem Vorschlage diejenige Rundung zu geben, die er haben muß, wenn er bei den Fürsten Eingang finden und in ihren Staaten durchgesetzt werden soll.

Bekümmert Euch nicht minder mit größter Sorgfalt um den Zustand der Moralität in den Landen Eurer Fürsten, und forscht fleißig nach: ob sie sinket oder steigt? Wohl Euch dann, wohl Eurem Fürsten, wenn Ihr mehr das Letztere als das Erstere bemerkt! Aber in wie vieler Fürsten, in wie vieler Minister Kabinette wäre wol ein sichrer Moralitäts-Messer anzutreffen? Doch ich fürcht' im Ernste nicht, daß dieses Instrument so ganz unbekannt in den höhern Regionen seyn sollte. Hier liefre ich's indessen doch, in seine einzel-

len Theile zerlegt, zum Besten derjenigen, die es noch nicht genau kennen, oder die es lieber stückweise als im Ganzen gebrauchen mögten. Je mehr nämlich der Spielgeist, der Luxus, die Genießlust, die Ueppigkeit und die damit allezeit verbundene Gleichgültigkeit gegen die äußern Uebungen *) der Religion zunimmt, desto näher und gewisser ist da allemal der Verfall der Sittlichkeit. Noch stärkere Anzeigen davon aber sind das Zunehmen der unehelichen und Findel-Kinder, **) die ausbrechenden häufigern Konkurse und Falliss-

ments,

---

*) Denn wo die Religion äußerlich nicht einmal geachtet wird, da wird sie noch vielweniger innerlich etwas gelten und wirken.

**) Man lieset mit Erstaunen in den öffentlichen Anzeigen, daß das Verhältniß der unehelich gebohrnen Kinder zu den ehelichen in manchen Städten unsers Vaterlandes schon ist, wie 1 zu 6 und 5; ja gar, wie 1 zu 4! Das ist doch wol

ments, die mehr aufkommenden Strafgelder in den Gerichten, die wachsende Anzahl von Verbrechern, die mehrere Anfüllung der Zuchthäuser und Spitäler, die größere Menge von venerischen Kranken insonderheit, und das vermehrte Verhältniß der Selbstmörder gegen vergangene Zeiten. Schlimm genug, wenn alle diese, oder die mehresten von diesen Anzeigen schon wirklich vorhanden sind! Aber man darf sicher darauf rechnen, daß sie auch da mit der Zeit schon zum Vorschein kommen

---

kein unbedeutender Verfall der Moralität bei den sonst so enthaltsamen Teutschen? Denn, setzt dieser Punkt nicht schon voraus, daß eine Nation von kälterm Blute, die der Vernunft auf diesem Wege die Zügel zu entwinden, und die Wirkung ächt religiöser Gefühle zu vernichten weiß, sich offenbar von ihrer Vervollkommnung entferne und mit raschem Schritte ihrem Verderben sich nahe? Ich dächte wol.

werden, wo z. E. die Gelegenheiten und Anstalten zu öffentlichen Ergötzungen, unter dem reizenden Vorgange der Großen des Landes, zunehmen, wo unsittliche Schauspiele und Schauspielergesellschaften — besonders solche, die keinen beständigen Sitz haben, sondern von einem Lande zum andern streifen — sich mehren; wo die Pest der sogenannten Puppenspieler zu Vergiftung der niedern Volksklassen geduldet wird; wo Maskeraden, *) Bälle und Redouten immer mehrere Liebhaber, selbst in den mittlern und geringern Ständen, finden; wo die Branntweinsbrennereyen von Jahr zu Jahr mehr abwerfen; wo die Impoſten auf eingeführte Waaren des Luxus immer beträchtlicher werden, und wo, bey der ausgebrochenen Sündfluth schlüpfri-

*) Siehe Ehlers vortreffliches Werk über die Sittlichkeit der Vergnügungen, und Kessels Schrift über die Hinderniſſe der Volksglückseligkeit.

ger Romane und andrer verführerischen Schriften, besonders auch das, jetziger Zeit, so beliebte Journal des Luxus und der Moden immer stärkern Absatz erhält. Denn durch dieses letztere, von einem feindseligen Dämon eingehauchte Werk, wird die ohnehin so reitzbare Einbildungskraft des weiblichen Geschlechts zu einem solchen Grade angespannt, daß wohl zu befürchten steht: es werde solches noch die letzten Reste von Häuslichkeit, Eingezogenheit, Liebe zur Ordnung und Fleiß in der Kinderzucht vollends ausfegen, und das Grab der Sittlichkeit, Ruhe und Glückseligkeit in vielen Häusern werden. Und kurz, es ist dies gemeinschädliche Produkt mit solcher Schlauheit auf die weiblichen Köpfe und Herzen berechnet, daß es, wie zur Verdrehung der erstern, so zur Verschlimmerung der letztern unausbleiblich seine Wirkung äußern muß.

Was Ihr indessen, Ehrwürdige Mitpfleger der Länder und Völker, hiebey zu thun und in dieser Hinsicht zu beginnen habt, um uns, fast immer nur im Nachahmen begriffenen Teutschen, den Weg nach Frankreich mit Nachdruck zu verzäunen, das wißt Ihr aus dem Obigen schon zur Genüge; oder dazu bedürft Ihr, nach der Euch beywohnenden Weisheit, meiner Räthe eben nicht.

Aber weiter! Wo es Euch im ganzen Ernst um Menschen- und Volkswohl zu thun ist, da wird man Euch an eine der ersten Regenten- und Ministertugenden wol nicht noch erst erinnern dürfen, welche Duldung heißt; und wovon in diesen neuern Zeiten besonders ein Friedrich II. und ein Joseph II. das rühmlichste Muster der Welt vor Augen gestellet haben. Dennoch steht nach den, von den Reichsgerichten noch immer obschwebenden Klagen und Beschwerden, wegen Religionsbedrückung, zu besorgen, daß noch nicht

in allen Staaten unsers Vaterlandes wahre Toleranz im voll'sten Sinne des Worts bewiesen werde. Und wie traurig ist diese Bemerkung! Denn, zu geschweigen, daß immer die offenbarste Ungerechtigkeit gegen Bewohner des Staats dadurch begangen wird, so macht auch fast nichts in der Welt diese Letztern von ihrem Regenten mehr abwendig, und in Zeiten des Aufruhrs geneigter, seiner Bothmäßigkeit sich zu entreißen, als Religionsbedruck; ja, nichts macht sie schwieriger, als ihre oft bemerkte Zurücksetzung gegen ihre Mitbürger, die just kein andres Verdienst hatten, als daß sie von der Religion des Fürsten waren. Bey dem allen versteht es sich von selbst, daß Unterthanen, die nicht gleich Andern dem Staate nützlich werden, noch die Lasten desselben tragen wollen, auch nicht gleiche Vortheile vom Staate fordern und erwarten können. Und dennoch sieht man hin und wieder in christlichen Staaten die Juden

gemeinen Manne und auf den geringeren Klassen lag? Ists daher nicht traurig, wenn man auch bey uns dergleichen hin und wieder sehen muß? Und was droht uns dieses für die Zukunft? Freylich ist's den höhern Ständen etwas leichtes und sehr angenehmes, sich allerley Immunitäten zu verschaffen, und somit nach und nach die Last der Abgaben auf den gemeinen Mann herab zu wälzen; aber in die Länge hält's nicht aus! Ferne sey's von mir, hier französiren zu wollen; aber wenn dem Pöbel, dem dies alles längst schon keine algebraischen Geheimnisse mehr sind — zumal bey neu vermehrtem Druck und Abgaben — dies zu Kopfe steigt, so ist's denn wol kein Wunder, wenn er mißmuthig und aufsätzig wird, und sich nach Neuerungen sehnet.

Ueberhaupt ist des Elends und des Drucks noch viel in unserm Vaterlande; besonders da, wo viele kleine Herren im Diminutiv, deren ganzes Verdienst manchmal in nichts wei-

ter, als in den ererbten dreyen Buchstaben besteht, über leibeigne Unterthanen herrschen. Fragt daher doch selber fleißig in dem Gebiete Eurer Fürsten, wo und in welchen Gegenden, in Städten oder auf dem Lande Menschendruck noch obwaltet, und laßt die häufig zu Euch aufsteigenden Klagen der lastttragenden Klasse des Staats nicht ungehört, nicht ununtersucht an Euch gelangen, noch viel weniger durch bloße Machtsprüche zurückgeschrecket werden! Höret die Armen und Elenden im Volk, damit Euch der, der des Volks und Euer Herr ist, einst wieder höre! — Gebt, ach gebt den Fürsten keine andre als auf Menschenwohl abzielende Anschläge, und lasset sie es oft hören; daß Fürsten nur dann wahrhaftig fürstlich denken und handeln, wenn sie des Volks Beßtes ihrem Privatvortheil großmüthig vorziehn, und also auch manche ihrer Lieblingsvergnügungen, z. E. das der Jagd, des Spiels u. s. w. lieber auf-

zuopfern oder möglichst einzuschränken bereit sind, als die Ruhe und den Wohlstand ihrer Unterthanen zu verletzen —

Kommt den Armen und unter den Lasten des gemeinen Wesens grau oder krank und schwach gewordnen Unterthanen nach Möglichkeit zu Hülfe! Leget zu dem Ende, so wie an manchen Orten schon geschieht, statt der Klöster, Hospitäler an; jedoch mit Arbeitseinrichtungen, so daß jede Hand, die dem Staate noch in Etwas nützen kann, auf eine angemessene Weise in Beschäftigung gesetzet werde. Denn nur Geschäftigkeit ist Leben und schaft wahren, unverekelten Genuß des Lebens. O, welche herrliche Hülfsmittel zur Vermehrung der Volksglückseligkeit haben alle die Staaten noch in Händen, wo noch viele Klöster stehen! Diese seyn von nun an denn die letzte Zuflucht und Versorgnug aller durch Arbeit und Alter entnervten, oder durch Unglücksfälle zurückgesetzten Bürger und

Bürgerinnen des Staats! Denn man glaubt's ja nachgerade, auch wol in katholischen Staaten, ziemlich allgemein, daß Barmherzigkeit besser sey, denn Opfer, und Menschenbeglückung wichtiger, als Messen und kalte Gebete. Ja, wie erwünscht wär's für alle protestantischen Länder, wenn bey dem großen Uebermaße vornehmer weiblicher Geschöpfe — deren Daseyn eine sichre Folge unsers Luxus, unsrer Immoralität und auch wol unsers Soldatenwesens ist — solcher Zufluchtsörter viele noch vorhanden wären! Aber, wie gesagt, ohne Arbeit dürfen sie schlechthin nicht seyn; und des beßten Preises wäre wol die Auflösung der Frage werth: wie diese edleren Geschöpfe zu nützlicher Beschäftigung für das Publikum könnten angehalten werden? —

Nicht minder müsse Euer Augenmerk dahin gerichtet seyn, die Betteley, diese wahre Pest der Staaten gänzlich aufzuheben,

In allen wohleingerichteten Staaten und Ortschaften ist sie ohnehin längstens abgeschaft. Aber glaubt ja nicht, daß durch bloße Verordnungen, strenge Verbote und scharfe Befehle, oder durch einen gemachten kleinen Anfang, dem Uebel abzuhelfen sey! Nein fürwahr, dazu gehört eine ganze Radikal-Kur und eine fortgehende beständige und strenge Aufsicht. Auch will's ohne Kosten nicht wohl abgehn. Aber Segen eines ganzen Landes über eine so wachsame, thätige und für Volksglückseligkeit beeiferte Regierung folgt dann auch gewiß darauf, wenn sie eine solche Plage abgewendet hat! O, es kömmt, wie in Allem, so auch hier, nur auf den entschloßnen Willen, nur auf Lust an; und die Sache ist geschehn! Wie mißvergnügt und schwierig übrigens das Volk werde, wenn es bey immer fortgehenden Abgaben und Steuren noch die beständige Exekution der Bettler auf dem Halse hat, das darf man

Euch als Menschenkennern wol nicht noch erst sagen. —

O, vergönnt es mir, daß ich noch aus innerm Seelendrange mich mit Euch ein wenig unterhalte! — Es ist gut, recht sehr gut und zweckmäßig, daß Ihr zu Aufhebung der geheimen Orden Hand angeleget habt: denn sie führen meistentheils wol nicht viel Guts im Schilde; und das etwanige Gute, was sie haben mögten, kann und wird durch die simple Befolgung der Lehren des Christenthums gewiß weit besser befördert werden, als durch geheime Verbindungen. Auch darf ja der, der Gutes thut, das Licht so sehr nicht scheuen, wie die Leute dieser Orden thun. Aber durch jene löblichen Verfügungen ist bey weitem noch nicht alles in dieser Hinsicht ausgerichtet, was zur Befestigung der Thronen und zu Sicherstellung der Völker vor den Insinuationen der Verführer geschehen kann und soll. Was in den Volksschulen auf dem Lande sowol als in den Städten zu diesem

Zweck verfüget werden müsse, davon hab' ich oben schon geredet. Jetzt gehe ich noch weiter! Auch vor allen Dingen müssen die höhern sowol als niedern Gerichte mit solchen Leuten besetzt werden, die wahren Eifer für das beste der Menschheit, mit Geschicklichkeit und Erfahrung verbinden. Es kömmt darauf, so alltäglich und trivial diese Wahrheit auch klingt, unendlich viel an, und ich durfte sie nicht übergehen; besonders da man in mehrern Ländern bemerkt, daß manche Gerichtsstühle mit Männern besetzt sind, die eine wahre Knabenphilosophie an den Tag legen, dadurch zu mannichfachen Connivenzen veranlaßt werden und dann nicht im Stande sind, den Ungerechtigkeiten schlauer Köpfe entgegen zu arbeiten. Manche wollen dann wol gar ihre Blöße damit decken, daß sie französische Grundsätze affektiren. Daher dürfte jetziger Zeit die genaueste Aufmerksamkeit bey allen landesherrlichen Offizianten, deren Aemter nur von ei-

niger Bedeutung sind, wol um desto nöthiger befunden werden, je mehr man hin und wieder schon die Erfahrung gemacht hat, daß gerade diejenigen, die unmittelbar der Fürsten Brod essen, am meisten und am lautesten französiren.

Auch durch die Lehrer der Religion in den Kirchen müßte das Volk öfter — wenigstens alle Jahre einmal, wie's in manchen Ländern schon geschieht — an seine Pflichten gegen die Landesobrigkeit angewiesen und die Güte und Vortreflichkeit einer ordentlichen Regierung ihm klar vor Augen gestellt werden. Je besser denn die Landesverfassung selber, je gerechter, menschenfreundlicher und billiger die Regierung wäre, je mehr alle, die am Ruder derselben sitzen, sich bestrebten, das hohe Ideal einer glücklichen Volksregierung zu erreichen, je offner man in Allem vor dem Publiko zu Werk ginge, je weniger man sich der Binde oder der Volkstäuschung bediente und

je mehr man selbst dem Volk es merken lie
daß es gut regieret werde; desto herrlich
müßte auch gewiß die Wirkung davon seyn.

Selbst die Schaubühne, durch welche im
mer noch unleugbar weit mehr Böses a
Gutes in der Welt gestiftet wird, *) könn
hiezu viel mitwirken; wenn sie wäre, was s

sey

*) Da man mich ohnstreitig für einen verkappte
bigotten Geistlichen — wenigstens bey diese
Stelle halten wird — auf dessen Vorbringe
also auch um so viel weniger zu achten sey
so muß ich doch zu meiner Schutzwehr einig
andre Männer für mich auftreten lassen, die
man wenigstens in jenen Verdacht nicht ziehen
kann. Was Rousseau wider die Schauspiele
eingewendet hat, ist bekannt; und daß Fri
drich der Große sie, wegen ihrer geglaubten
Schädlichkeit, seit 1770. her, auf allen seinen
Akademien hat verbieten lassen, mögen meine
Leser auch wol wissen. Dieson zählt sich auch
die Stadt Bremen — wenigstens dem grö
ßern und angesehenern Theile nach — mit dem
berühmten Freyherrn von Knigge zu. (Siehe
dessen Briefe auf einer Reise aus Lothringen

seyn soll; wenn es möglich wäre, sie von allen unmoralischen Stücken zu reinigen, lauter Akteurs von untadelhaften Sitten zu schaffen, und alle Verfertiger der Schauspiele auf gesunde Grundsätze in der Religion, Moral und Politik zurück zu führen. Aber — ja! da wird nichts daraus! Denn selbst ein Riccoboni, der an 40 Jahre Schauspieler ge-

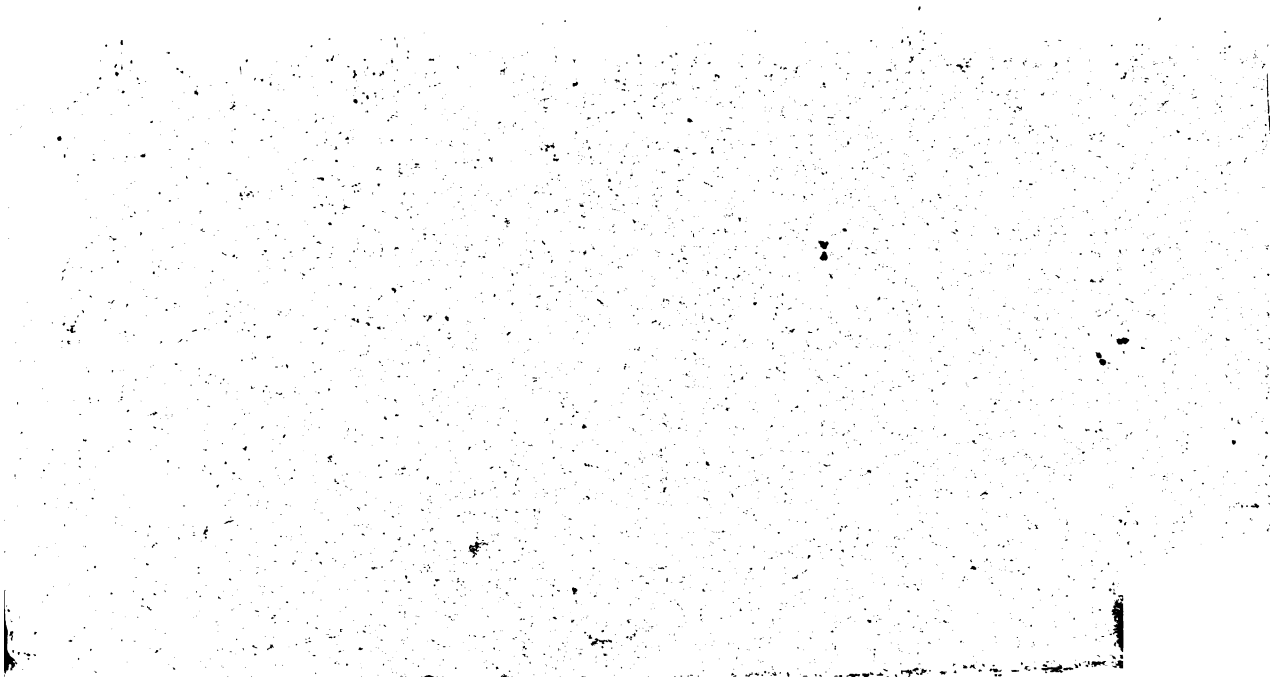
---

nach Niedersachsen geschrieben, S. 207 u. f.) Denn da meldet Letzterer uns nicht nur, daß seit einer Reihe von Jahren her, keinem Schauspiel-Direktor verstattet worden wäre, Vorstellungen daselbst zu geben, sondern er rechtfertigt auch selbst in einer angebrachten Note die von den Bremern deshalb angeführten sehr vernünftigen Gründe, und behauptet eben so, wie sie: „daß Schauspiele in Städten, die keine Residenzen, die nicht sehr groß „und volkreich sind" (Bremen ist doch auch wol keine kleine Stadt?) „billig nicht geduldet werden sollten." Denn freilich in den Residenzen und recht großen Städten kann — wie auch die guten Bremer sagen — — durch Schauspiele eben nicht viel mehr verdorben werden.

wesen, zweifelt dran; und so lange es, wie der Kanzler D. Agueſſeau versichert, eine Grundmaxime der Theaterdichter bleibt: „die „verdorbnen Leidenschaften der Zuschauer mit „aller Kunst zu schonen und sie auf gleiche „Weise die Vergnügungen des Lasters, wie „die der Tugend, genießen zu lassen," so ist gewiß von dieser Seite her kein Vortheil für die Moralität, und also auch wol nicht für ächten Bürgersinn und Patriotismus zu hoffen. Sonst könnte, wie gesagt, die Bühne zu dem Allen große Hülfe leisten. —

O, wie viel ist noch für Menschenwohl zu thun! Auch die Zünfte und Innungen der Handwerker, so vortheilhaft sie in ihrer ersten Einrichtung dem gemeinen Wesen waren, bringen doch jetziger Zeit den Staaten und ihren Bewohnern manchen bedeutenden Nachtheil. Denn in ihnen liegt der Grund so vieler Verschwendungen und schädlichen Zeitverderbs, so vieles ausgelassenen Muthwillens, so vieler Ungerechtigkeiten gegen Zünftige und Unzünftige, so vieler Kränkungen und Beleidigungen gegen diejenigen,

welche sie bey der größten Tüchtigkeit doch oftmals nicht für receptionsfähig erkennen wollen, weil sie, nach gewissen albernen Vorurtheilen — öfter noch aus Eigennutz — bald dies, bald das an ihnen auszusetzen finden; ja in eben diesen unnützen Verbindungen und Brüderschaften liegt zugleich der empfänglichste Zunder manches Auflaufs, mancher Empörung und Aufwiegeley. Nie könnten — o, das wißt Ihr selbst besser, als ich's sagen kann — nie könnten Aufläufe und Volksbewegungen so bedeutend werden, wie sie manchmal werden, wenn nicht diese Handwerksverbindungen, den Gesetzen und guten Sitten zum Trotz, immer noch bestünden. Uebrigens bleibt in dieser Rücksicht auch vorzüglich das zu beherzigen, wie man die Zahl derer verringere, die nichts haben, und also auch nichts verlieren können. Ich beziehe dies Nichts nicht bloß auf den Mangel an körperlichen Bequemlichkeiten und irrdischen Gütern, sondern auch auf den Mangel an Ehrgefühl und jeder humanen Cultur. Menschen, die vermöge eines solchen Zustandes, für keine

Verbindung ein dauerndes Interesse haben, sind gerade die, bei welchen der Zunder des Aufruhrs am ersten Feuer fängt, und die selbst bei abgekühltem Blute das aus Verzweiflung fortsetzen, was im Rausche oder in der ersten Hitze angefangen war. —

So wirket denn, Edle, Theuere, so gut und so viel Ihr könnt. Lernt Eure Würde nicht bloß als Menschen, sondern als solche erkennen, die andere menschlicher und besser machen sollen. Eingedenk Eures hohen Berufs seyd gegen Euch selbst strenge, damit Ihr es auf eine zweckmäßige Art gegen andre seyn könnt. Dies wird Euch selbst mit dem frohesten Bewußtseyn lohnen, und der Seegen Eurer Zeitgenossen und Nachkommen wird Blumen des unsterblichen Ruhms auf Euer Grab streuen.